

„Frisch gestrichen“

Studierende der Musikhochschule Köln zu Gast in der Musikschule Bünde

Von Sandra Niermann und Siegfried Westphal

„Ein Talent zu haben, bedeutet nicht es auch nutzen zu müssen“ so formulierte es Alice Vonnegut, die Schwester des Autors Kurt Vonnegut. Das genaue Gegenteil erlebten die Zuhörerinnen und Zuhörer im Vortragsabend der Studierenden der Celloklasse von Prof. Jannette Gier-Monger von der Musikhochschule Köln. Diese Veranstaltung wurde möglich durch die enge Beziehung von Valentin Gorski zur Musikschule der Stadt Bünde, an der sein Vater Markus Gorski seit vielen Jahren die Fächer Klavier und Musiktheorie unterrichtet und den Fachbereich Tasteninstrumente betreut.



Valentin Gorski, bereits diplomierter Physiker, der sich

vor einiger Zeit entschlossen hatte auch noch ein Cellostudium an der Musikhochschule Köln aufzunehmen, eröffnete den Abend mit dem „Cellokonzert in a-Moll“ von Camille Saint-Saëns. Der französische Komponist der Romantik schrieb dieses Werk im Jahr 1872 für den französischen Cellisten, Gambisten und Instrumentenbauer Auguste Tolebecque. Valentin Gorski, am Klavier begleitet von seinem Vater, interpretierte das Werk mit jugendlicher Energie und Virtuosität, den Mittelsatz geprägt von leichtfüßiger Lyrik.

Ungewohnte Klänge präsentierte Juan Pedro Pérez García mit dem Stück „Sept Papillons“ für Cello solo von Saariaho. Der zeitgenössische Komponist hatte sich von Schmetterlingen inspirieren lassen und ein Stück voller ungewohnter Sounds geschrieben. Flageolets, geklopfte Rhythmen auf dem Instrumentenkörper und Bogenstrichvarianten wie „Sul Ponticello“ (auf dem Steg streichen) erzeugten eine spannungsgeladene Atmosphäre. Für manchen Zuhörer war das Gehörte unkonventionell, überraschend und ungewohnt, es zog den Saal aber dennoch in einen Bann. Die ganz jungen Zuhörer nahmen es unkomplizierter und tauschten sich in der Konzertpause lebhaft über ihre Ideen aus, die sie während der Darbietung gedanklich entwickelt hatten.

Vor der Pause erklang dann der erste Satz des „Cellokonzertes h-Moll“ von Antonin Dvořák, gespielt von der Cellistin Aurelie Anslot und am Klavier begleitet von Hyun Jung Lee. Das Konzert ist eines der anspruchsvollsten in der Literatur für Cello und ein häufig genutztes Probespielstück um sich um eine Violoncello Stelle im Orchester zu bewerben. Im Konzertbetrieb wird es natürlich nicht vom Klavier begleitet, sondern von einem Orchester. Hier wäre deutlich mehr Kraft und Energie nötig gewesen, wenn sich die junge Solistin vor einem voll besetzten Sinfonieorchester klanglich hätte behaupten müssen.

Nach der Konzertpause, in der sich das Publikum des bis zum letzten Platz besetzten Konzertsaals der Musikschule bei einem Glas Sekt oder Saft über das Gehörte austauschte, gab es die ersten beiden Sätze der „Sonate d-Moll für Cello und Klavier“ von Dmitri Schostakowitsch. Der russische Komponist, ständig bedroht durch die Zensur und Repressalien der Stalin-Diktatur, traf im Frühsommer 1934 während eines Erholungsaufenthaltes auf den ehemaligen Solocellisten des Bolschoi-Theaters Viktor Kubatzki. Für ihn komponierte er diese Sonate und führte sie am 25. Dezember desselben Jahres zusammen mit ihm in Leningrad auf. Sofort war dieses Werk bei den Konzertcellisten beliebt und begehrt und gehört seitdem zum Repertoire der Cellisten. Johanna Folz spielte zusammen mit ihrer Pianistin Katharina Rummenholler. Virtuoso, spielfreudig und kammermusikalisch glänzend aufeinander abgestimmt sorgten die beiden für großen Genuss des Publikums.

Von Christoph Penderecki gab es dann das Solostück „Capriccio per Siegfried Palm“ zu hören. Ein Werk, das experimentelle neuzeitliche Spielmethoden des Violoncellos in den Mittelpunkt stellt. Simon Wangen präsentierte dieses Stück souverän und humorvoll, wobei er während seines Vortrages Teilen des Publikums so manches Lachen entlockte, wenn er unerwartete klangliche Überraschungen auf dem Cello hören ließ. Zum Abschluss des Konzerts spielte Simon Wangen mit seiner Pianistin Hyun Jung Lee die eher unbekanntere Sonate „FP 143“ von Francis Poulenc. Der französische Komponist (1899-1963) stand der radikalen Musikavantgarde eher skeptisch gegenüber. Wie viele seiner französischen Kollegen wollte er die Melodie und die Klangerzählung nicht verlieren, aber dennoch modern sein, sich vom Schönheitskult des Impressionismus lösen und neue Wege suchen. Musikantisches Vergnügen, rhythmischer Spaß, die vermeintliche Sorglosigkeit von Jahrmarkt, Salon und Caféhaus sind wichtige Zutaten in Poulencs Werken - so auch in dieser Sonate für Cello und Klavier. Mit großer, geradezu ansteckender Spielfreude brachte der junge Cellist das Werk zu Gehör und alle Zuhörer waren sich am Ende einig: Dieser begabte junge Musiker hat noch Großes vor sich.

Hochzufrieden waren sowohl das Publikum als auch der Veranstalter. Einstimmig resümierten die Kolleginnen, Kollegen und Gäste, dass man Konzerte in Kooperation mit Musikhochschulen wiederholen sollte.